

Gesellschaft. Ich betone jedoch ausdrücklich, daß es nicht das einzig mögliche ist, sofern man die gesamte Welt im Auge hat.

In einer demokratischen Gesellschaft muß auch die Verfassung der Kirche demokratische Strukturen besitzen. Sie darf also nicht von oben nach unten, sondern muß von unten nach oben organisiert sein. Grundsätzlich sind alle Amtsträger auf allen Stufen auf Zeit zu wählen. Die Amtsträger erscheinen damit nicht als Menschen anderer Qualität, sondern lediglich als Menschen einer bestimmten, zeitlich begrenzten und in ihrem Inhalt genau umschriebenen Funktion. Auf lokaler Ebene geschieht die Wahl des Leiters der Gemeindeversammlung, der Verkünder des Evangeliums und der verwaltungstechnischen Gemeindeleiter jeweils in der Gemeindeversammlung, wobei die oben genannten Funktionen und alle anderen, die noch benötigt werden, auf möglichst viele Personen zu verteilen sind und jeder, der sich um eine Funktion bewirbt, seine Qualifikation für genau diese Funktion nachzuweisen hat.

Eine Teilung der Gewalten in Legislative, Exekutive und Jurisdiktion ist unabdingbare Forderung, wobei die Legislative von der Gemeindeversammlung wahrzunehmen ist, die Exekutive von den gewählten Amtsträgern, die damit nicht über der Gemeindeversammlung stehen, sondern ihre Ausführungsorgane sind, und die Jurisdiktion von eigens dafür gewählten Gremien.

Auf überlokaler Ebene geht die Funktion der Gemeindeversammlung über an eine Versammlung gewählter Vertreter der einzelnen Gemeindeversammlungen.

Die Aufgaben der Gottesdienstleitung, der Verkündigung und der Sakramentenspendung wären innerhalb einer so strukturierten Kirche in der Regel von ehrenamtlichen Amtsträgern wahrzunehmen, deren Zeugnis dadurch erst glaubwürdig würde. Die verwaltungstechnischen Funktionen wären auf überregionaler Ebene in der Hauptsache von hauptamtlichen Kräften wahrzunehmen.

A. Geraedts, Nijmegen:

Dazu wäre notwendig:

- a) Beendigung des moralischen Zwangs, der mit dem Hinweis auf ›göttliche Sanktionen‹ die unbedingt zu fordernde Freiheit jedes Individuums bezüglich seines Verhaltens zu Religion und Kirche einschränkt.
- b) Beseitigung aller volkshkirchlichen Restbestände, wie: die territoriale Pfarrgemeinde, die traditionellen Hausbesuche, der herkömmliche Religionsunterricht usw.
- c) Ein prophetisch inspirierter Gemeindeleiter oder besser ein Team von ›Vorstehern‹. Priester – im traditionellen Sinn – scheinen mir hier nicht notwendig zu sein. Ausschlaggebend ist zuerst authentische Religiosität.

d) Ein dialogisches Verhältnis zwischen Gemeindeführern und Gemeinde. Diese Forderung gilt für alle Bereiche der Seelsorge. Es gibt für den Gemeindeführer kein eigenes, abgegrenztes Betätigungsfeld, über das er autoritativ zu verfügen hätte.

e) Die regelmäßige Zusammenkunft der Christen in einer ›Hausgemeinschaft‹. Sie sollten sich mindestens zweimal im Monat in kleinen Gruppen zu Gespräch und Besinnung über bestimmte Themen treffen und gemeinsam versuchen, anhand des Evangeliums ›Richtlinien‹ für ihr eigenes Leben und das Leben der Gemeinde zu erarbeiten.

f) Der Gefahr der Introvertiertheit muß man in ständigem Suchen nach neuen Formen des Engagements an der Welt begegnen, das z. B. in neuen Projekten der Entwicklungshilfe, aber u. U. auch in Demonstrationen und Protesten gegen unmenschliche Systeme und Verhältnisse bestehen kann.

g) Die ›Kirche der Einladung‹ feiert jede Woche einmal und im Notfall zweimal das eucharistische Opfer. Dabei darf es keine liturgischen Verhaltensregeln geben. Nur eines ist wichtig: daß man die Wirklichkeit Christi vergegenwärtigt.

h) Diese Kirche ist mit allen anderen Kirchen in Liebe verbunden. Diese Verbundenheit äußert sich in gemeinsamen sozialen Aktionen, aber auch in einem gemeinsamen Bemühen um die Beantwortung existentiell wichtiger Fragen (eine Art ›Weltrat der Kirchen‹). Der Papst ist der Vorsitzende dieser Gemeinschaft. Er berät die Gemeinden, statt nur zu moralisieren. Der Papst ist also Zentrum der Einheit durch sein persönliches Bemühen um das Verhältnis der Christengemeinden zueinander und durch seine Sorge um die Probleme der Menschheit, zu deren Lösung die Christenheit einen positiven Beitrag liefern will.

IV. Kirche und Gesellschaft

4. Welche Chancen und Aufgaben sehen Sie für die Kirche in der Gesellschaft?

Alois Rastl, Wien:

Aufgaben der Kirche: ein Beispiel dafür zu geben, daß Beten möglich ist. Im Vertrauen auf die humanistischen Freunde in aller Welt (und in dauernder Zusammenarbeit mit ihnen) müßten vor allem die Theologen – die Prediger, Katecheten und Schriftsteller – sehr gelassen die Volkswirtschaft, die Sozialrevolution, die Gruppen- und Einzelpsychologie und die Soziologie den zuständigen Fachleuten überlassen. Es soll uns trösten, daß es überraschend viel Idealisten auf diesen Gebieten gibt, deren Vorstellungen nicht so weit von dem entfernt sind, was die Christen oft sehr hilflos zu formulieren versuchen. Theologen sollen sich nicht dauernd dafür